



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Eternal Monteverdi. Vespro della beata Vergine und Werke von Zeitgenossen; La Capella Ducale, Musica Fiata, Roland Wilson (2016); dhm/Sony

Als der Musikverleger Alessandro Vincenti 1650 eine Sammlung mit einer Messa a quattro voci und konzertanten Psalmen sowie einer Marienlitanei herausgab, bemühte er sich vor allem, noch nicht bekannte Werke Monteverdis zusammenzutragen. Dabei ging er so weit, ein Magnificat von Francesco Cavalli einzufügen, weil er keiner derartigen Komposition unter den noch unbekannten Werken des verstorbenen Kapellmeisters am Markus-Dom habhaft werden konnte. Auch sind in seinem Druck keine Motetten erhalten, die wie in der 40 Jahre zuvor publizierten Vesper als Ersatz für die Antifone dienen könnten.

Da die Struktur und Zusammensetzung des Vincenti-Drucks einer Art Blumenlese gleichkommt, hat Roland Wilson Motetten von Zeitgenossen wie Giovanni Rigatti und Alessandro Grandi ausgewählt und integriert. Das passt nahtlos zu den Sätzen Monteverdis, und auch die beiden Sonaten von Massimiliano Neri stellen keine Fremdkörper dar.

Dank der wie immer vorzüglichen Bläsersektion von Musica Fiata wirkt der nur zweifach pro Stimmlage besetzte Chor mächtiger, als man zunächst denken mag. Zugleich wird damit eine sehr gute Durchhörbarkeit der Stimmverläufe gewährleistet. Man wird zwar davon ausgehen dürfen, dass am Markusdom für derartige Vesperaufführungen der Chor mit etwa sieben Sängern pro Stimmlage besetzt war (schon 1597 waren immerhin 17 Sänger fest angestellt), doch musste auch stets der Klangraum des Domes mit einbezogen werden, was nun dank der Technik ausgesprochen gut kompensiert werden kann. Trotz der Besetzung der Altpartien mit Falsettisten verschmelzen die Chorstimmen sehr gut miteinander – und das, obwohl alle Chorsänger ausgewiesene Solisten sind, die entsprechend auch bei den geringststimmigen Motetten zum Einsatz kommen. Selbstredend bleiben sie dabei dem jeweiligen Affektgehalt nichts schuldig, sodass sich diese Sätze gut in den Gesamtkontext einfügen.

Reinmar Emans

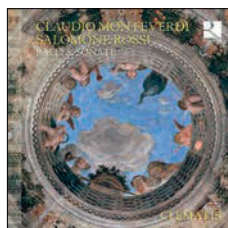


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Auszüge aus den Madrigalbüchern op. 7 und 8; Les Arts Florissants, Paul Agnew (2014/15); harmonia mundi

Mit der dritten CD beendet Paul Agnew seinen Streifzug durch die Madrigalwelt Claudio Monteverdis. Aus den berühmten Madrigalbüchern op. 7 und 8 pickt er natürlich vor allem die Highlights heraus, doch werden auch ein paar eher unscheinbare Stücke geboten. Agnew hat verstanden, dass der Schlüssel zu Monteverdis Musik die Affektdarstellung ist und nicht die unbedingte Perfektion. Nur folgerichtig ist, dass er der Unmittelbarkeit wegen Live-Aufnahmen bevorzugt. Und in der Tat gelingt ihm beim Combattimento aus dem achten Buch eine emotional berührende Umsetzung. Auch die Lettera amorosa punktet durch die Intensität der sängerischen Darstellung.

Reinmar Emans

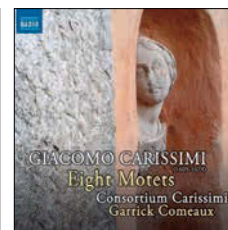


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi und Rossi: Balli & Sonate; Zachary Wilder, Clematis (2016); Ricercar

Es ist eine gute Idee, Monteverdi als Instrumentalkomponisten in den Fokus zu stellen, auch wenn er keine eigenständigen Instrumentalwerke hinterlassen hat. Immerhin war er in Mantua als Streicher angestellt und wusste zahlreiche instrumentale Sätze sehr sprechend in unterschiedlichen Kontexten einzusetzen, was hier in einer Folge aus „Orfeo“, „Tempro la cetra“ und „Ballo delle Ingrate“ vorgestellt wird. Dass eine Reihe von Kompositionen Salomone Rossis und einige Instrumentalstücke weiterer Zeitgenossen flankierend beigegeben sind, erlaubt eine vergleichende Einschätzung. Clematis Zugang ist zwar mitunter arg forsch, doch finden ihre Mitglieder zugleich auch wunderbar entspannte Annäherungen.

Reinmar Emans

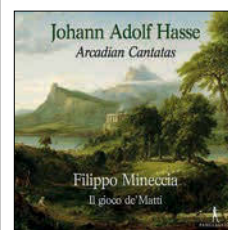


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Carissimi: Acht Motetten; Consortium Carissimi, Garrick Comeaux (2015); Naxos

Obleich die Sänger und Instrumentalisten des Consortium Carissimi nun seit gut 20 Jahren miteinander musizieren, finden sie bei diesen z. T. mehrhöhrigen Motetten Carissimis immer noch einen sehr unmittelbar wirkenden Zugang. Das mag zum großen Teil daran liegen, dass die Sänger sehr individuelle Timbres aufweisen, die sich kaum einmal zu einem geschlossenen Ensembleklang verbinden. Umso stärker werden dadurch aber die düsteren Affekte verdeutlicht, geradezu schmerzhaft in „Christus factus est“. Das wirkt nicht immer perfekt, geht aber unmittelbar zu Herzen. Wahrscheinlich vermittelt Garrick Comeaux auf diese Weise diese anspruchsvollen Kompositionen sehr viel „authentischer“, als es viele der auf Schönklang fixierten Ensembles vermögen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Hasse: Arkadische Kantaten, Cembalosonate op. 5 Nr. 7, Flötensonate op. 1 Nr. 1; Filippo Mineccia, Il gioco de' Matti (2016); Pan

Der italienische Countertenor Filippo Mineccia verfügt über ein schönes, natürlich wirkendes Timbre und eine gute Technik – zwei wesentliche Voraussetzungen, um Hasses Kammerkantaten gerecht zu werden. Auch gestalterisch vermag er mit sinnvoller Deklamation und ansprechenden Farbschattierungen zu überzeugen; allerdings neigt Mineccia dazu, bei weiten Aufwärtsintervallen pathetisch zu forcieren, während zu Hasses Zeit gerade die Kunst, in der Höhe leise zu singen, besonders geschätzt wurde. Drei der vier Kantaten sehen eine Flöte als instrumentale Oberstimme vor, und Giulia Barbini macht ihre Sache ebenso wie die ContinuoGruppe vorzüglich.

Matthias Hengelbrock

Jetzt neu bei WERGO



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Reformations-Oratorium 1755; Regula Mühlemann, Daniel Johanssen, Benjamin Appl, Stephan MacLeod, Chor des Bayerischen Rundfunks, Bayerische Kammerphilharmonie, Reinhard Goebel (2016); Sony Classical

Punktlandung zur 500-Jahrfeier der Reformation, zum 250. Todestag Georg Philipp Telemanns und – werkimmanent – zur 200. Wiederkehr der Unterzeichnung des Augsburger Religionsfriedens (1555) im Entstehungsjahr der Komposition 1755. Und dann noch eine Erstaufnahme des Werks, wie Dirigent Reinhard Goebel im höchst informativen und anregenden Beiheft feststellt. Die Voraussetzungen für die Entdeckung eines in der Aufführungsgeschichte vernachlässigten Werks sind also bestens. Und Goebel nutzt mit seinem Solistenensemble und den beiden bayerischen Qualitätskollektiven die Chance, den bislang übersehenen Telemann wieder fürs Repertoire zu empfehlen. Schon zu dessen Lebzeiten scheint das Werk sich nicht lange gehalten zu haben.

Rezitative, Arien, Choräle, Chöre – das Reformations-Oratorium bietet die gattungstypische Abfolge von Gesangsnummern – allerdings mit der Besonderheit, dass es den Rückgriff auf den Einsatz allegorischer Figuren macht. So weitestgehend in schwülstiger Sprache der Friede, die Andacht, die Religion daselbst und die Geschichte um ihre Bedeutung. Aber da ist ja die Musik! Und die bietet vom einleitenden Duett zwischen Sopran und Bass an viele Nummern, die durch ihre affektreiche Komposition, bewegliche und flexible Stimmen vorausgesetzt, sängerisch sehr reizvoll sind.

Regula Mühlemann ist dabei, nach ihrem berücksichtigenden Mozart-Rezitäl von höchsten Erwartungen begleitet, das vokale Glanzlicht, erzmusikalisch und mit prägnanter Artikulation. Benjamin Appl, der zweite neue Sony-Star, singt klangschön, aber nicht ganz frei timbriert. Hervorragend im Sinne des Genres sind Tenor Daniel Johanssen und Bass Stephan MacLeod. Der BR-Chor singt angemessen vital und diszipliniert, die Kammerphilharmonie hüllt die Musik in schlank-schillernde Klangpracht.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bach: Johannes-Passion; Odinius, Immler, Andersen, Ruiten, Galou, Hansen, Balzer, Contaldo, Speer, Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski (2014); Warner Classics (2 CDs)

Wie in Seenot geraten halten sich die Dissonanzen der Holzbläser über den Wellenbewegungen der Mittelstimmen, während aus der Tiefe bedrohlich präsent die Continuo-Gruppe insistiert. Eine bildhafte Beschreibung drängt sich auf angesichts der starken Wirkung, die bereits die Einleitung zur Johannes-Passion unter Leitung von Marc Minkowski entfaltet.

Eine spannende Aufnahme ist das, vermutlich deutlich dramatischer, als die Leipziger Ratsherren es Bach hätten durchgehen lassen. Les Musiciens du Louvre spielen nicht nur mit federnder Beweglichkeit, die man selbst in Legatopassagen durchzuspüren meint, sie schaffen atmosphärische Ausgangssituationen, in die sich die Gesangssolisten begeben können. So entstehen emotional bewegende Deutungen selbst da, wo die Solisten nicht ganz mithalten können, etwa Altistin Delphine Galou beim zentralen „Es ist vollbracht“.

Der starke Eindruck dieser Aufnahme beruht auch auf der „Aufrüstung“ des Continuo: Mit Fagott (sogar Kontrafagott), Cembalo und Theorbe entfaltet die Basis ein sehr weit gefächertes Klangbild. Dass möglichst unmittelbare Affektvermittlung das Hauptanliegen ist, zeigt auch die Besetzung des Chores mit jeweils zwei Sängern, die zudem die Solopartien übernehmen. Hier sprechen Individuen, keine egalisierte Masse.

Lediglich der superbe Evangelist Lothar Odinius beteiligt sich nicht an den Chören. Sein reifer, frei fließender lyrischer Tenor ist absolut wortverständlich, er singt mit Schmelz und ohne Knödel in jeder dynamischen Abstufung schön, bei den Rezitativen verzichtet er fast komplett auf Vorhalte. Für die übrigen acht Solisten, allesamt mit individuellem Stimmklang: großes Lob. Vielleicht hätte die Aufnahme eine Abmilderung des sakralen Nachklangs (Chapelle de la Trinité in Lyon) vertragen können.

Johannes Schmitz



WER 69602 (3 CDs)

Paul Hindemith Die Streichquartette Gesamteinspielung

Juilliard String Quartet: Robert Mann / Joel Smirnoff / Smuel Rhodes / Joel Krosnick



WER 73602 (CD)
Produktion: SR/SWR

Unanswered Love Aribert Reimann | Wolfgang Rihm | Hans Werner Henze

Juliane Banse: Sopran / Christoph Poppen: Leitung / Deutsche Radio Philharmonie
mit Ersteinspielungen



WER 73472 (CD)
Koproduktion: DLF
Produktion: DLF / Forum
neue Musik 2015

Ying Wang Tun · Tu – Chamber Music renewed

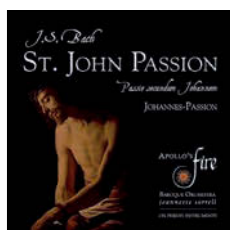
Tun-Tu / Wave in d / Glissadulation / Focus Exchange / Tip to Top / Coffee and Tea

Nikola Lutz: Saxofon / Teodoro Anzellotti: Akkordeon / Ensemble Phoenix Basel / Nina Janßen-Deinzer: Klarinette / ...

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International | in-akustik
Tel.: 07634/561029
E-Mail: lisa@in-akustik.de



Fordern Sie bitte unseren Katalog an!
WERGO, Weihergarten 5, 55116 Mainz, Deutschland
service@wergo.de | www.wergo.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Johannes-Passion; Nicholas Phan, Jesse Blumberg, Jeffrey Strauss, Amanda Forsythe, Terry Wey, Christian Immler, Apollo's Singers, Apollo's Fire, Jeannette Sorrell (2016); Avie (2 CDs)

Jeannette Sorrell geht pragmatisch an Bachs Johannes-Passion heran: In philologischer Hinsicht wählt sie ungefähr die Mischung aus den viereinhalb überlieferten Fassungen, wie sie sich seit Arthur Mendels Bärenreiter-Ausgabe etabliert hat (also mit den von Bach vermutlich nie aufgeführten Verbesserungen der ersten zehn Sätze, mit den Einschüben aus dem Matthäus-Evangelium und mit *Violon d'amore*, aber mit Soloorgel statt Laute in Nr. 19); in Fragen der Aufführungspraxis verhält sie sich eher defensiv, indem sie einen 23-köpfigen Chor einsetzt; und ihr musikalisches Konzept betont einerseits den dramatischen Aspekt des Evangeliumstextes (der Einspielung gingen einige halbszenische Aufführungen voraus, siehe Internetauftritt des Ensembles), andererseits die spirituelle Dimension der Arien und Choräle.

Zweifellos entspricht dies in vielerlei Hinsicht nicht der reinen Lehre, aber die Rechnung geht auf. Nicholas Phan erzählt als Evangelist durchaus spannend, aber ohne übertriebenes Pathos (leider nicht ganz akzentfrei), Jesse Blumberg (Christusworte) und Jeffrey Strauss (Pilatus) interagieren reaktionsschnell und überzeugend, ohne in vordergründige Theatralik abzudriften, und die Turbachöre sind auf den Punkt gebracht. Ohnehin lässt der Chor, in dem auch alle Vokalsolisten mitsingen, immer wieder aufhorchen, weil sein Klangbild wesentlich wärmer und geschmeidiger ist als beispielsweise das des Monteverdi Choir.

Stimmlich und gestalterisch ein Genuss sind auch die vier Ariensolisten, wobei man an den vielen Nuancen, die Christian Immler außerordentlich klug herausarbeitet, dann doch merkt, dass dieser Bariton der einzige Muttersprachler im Ensemble ist. In den Chorälen nimmt Sorrell sich manche Freiheiten, die zu einer sehr subjektiven Lesart führen – das ist eigentlich das Terrain der Arien –, aber nie gegen die Musik wirken. Insgesamt also eine in sich völlig stimmige Interpretation.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Neun Deutsche Arien, Arien aus der Brookes-Passion; Ina Siedlaczek, Lautten Compagny, Wolfgang Katschner (2016); Audite

Die seltene Möglichkeit, Originalkompositionen von Georg Friedrich Händel in deutscher Sprache zu hören, bieten die Neun Deutschen Arien auf Texte von Barthold Heinrich Brockes und die ebenfalls auf dessen Worte entstandene Passion „Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus“. Hier ist nicht der auf Klangpracht zielende Händel am Werk, sondern der auf geistliche Innigkeit bedachte. Selbst das Jauchzen ist nicht exaltiert, sondern eher empfindsam konzentriert.

Zu diesem Eindruck trägt natürlich sehr stark die Umsetzung durch die Lautten Compagny bei, die in solistischer Besetzung ganz kammermusikalisch musiziert, ohne dabei aber das Primat der Singstimme anzukratzen. Die Aufnahme wurde in der Jesus-Christus-Kirche in Dahlem gemacht, was schon darauf hinweist, dass sakrale Räumlichkeit offenbar nicht angestrebt war, sondern die wohltemperierende Ausgewogenheit der dortigen Akustik wirken sollte. Ebenso vermeidet das Ensemble das überakzentuierte Ausgestalten der Linien, sodass sich die Affekte eher fließend und dezent vermitteln.

Auch die Sopranistin Ina Siedlaczek singt auf Linie. Ihre Stimmbehandlung ist Geschmackssache, sie engt die Tongebung etwas ein und erzielt damit einen mädchenhaft-naiven Klang. Verbunden mit einer weitgehenden Verhaftung im Vibratoloson erhält ihr Vortrag aber auch einen Touch Unnatürlichkeit. Musikalisch durchdrungen und klug differenziert gestaltet sie aber allemal.

Am Blick in die Noten oder ins Textbuch kommt man jedoch nicht vorbei, um sich die Schönheit der Texte vor allem der Neun Deutschen Arien in Gänze zu erschließen, die in ihrer einfachen bildhaften Sprache eine besänftigende Weisheit vermitteln. In Summe bereitet diese CD ein sanftes Klangvergnügen, das manchmal eine saftigere Theorben-Grundierung vertragen hätte.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Winterreise, Schwanengesang; Günther Groissböck, Gerold Huber (2015/2016); Decca (2 CDs)

Noch keine 40 Jahre alt war Günther Groissböck zum Zeitpunkt der Aufnahmen, aber bereits ausgestattet mit den Insignien einer Weltkarriere mit Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Bassfach zwischen Mozarts Sarastro, dem Rosenkavalier-Ochs und würdigen Wagner-Altvätern. Eine prächtige, sich nach unten noch weiter öffnende, nach oben klug abgerundete Stimme hat der österreichische Sänger. Beunruhigend dunkel kann er klingen, aber auch tröstlich reif. Die Artikulation ist sehr gut, die Treue zum echten Vokalklang fest, der Schwingungsvorgang gelegentlich etwas steif.

Im „Schwanengesang“ bleibt alles kantabel und edel, auch die Ausbrüche (Atlas, Doppelgänger) stehen stets unter einem großen Bogen, die Emotion sprengt nie die gute Form – weder die kompositorische, noch die gesangstechnische. Wenn Bässe die „Winterreise“ singen, ist es stets spannend zu beobachten, ob sie sich so sehr aussingen, dass die klirrende Kälte und die Bitterkeit ins Gemütlich-Warme zu kippen drohen. Groissböck entgeht dieser Gefahr, weil er nirgends aufs Gefühl drückt. Gerold Huber verharrt dabei überwiegend in einer eher dezent dienenden Haltung, sodass die Aufnahme insgesamt ein Ohrenschmeichler ist.

Die „Winterreise“ als bürgerliches Sängerfest hat sowohl Tradition als auch Berechtigung. Bei aller beißenden Verzweiflung und drängenden Emotionalität wollen die Lieder ja auch erst einmal sängerisch bewältigt werden. Und das macht Groissböck großartig. Doch bedeckt sein sonores Organ die meisten Abwege mit dem Mantel virtuoser Regentschaft. Der Ich-Erzähler ist bei ihm mehr Erzähler als Ich. Und Gerold Huber entfaltet nicht den Drive, um den gemeinsamen musikalischen Untergrund zum Glühen zu bringen. So bleibt diese „Winterreise“ wohltemperiert. Es soll kein vergiftetes Lob sein, von einer schönen Aufnahme zu sprechen.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Einsamkeit. Lieder von Schumann; Matthias Goerne, Markus Hinterhäuser (2015); harmonia mundi

Dass Matthias Goerne in seinen frühen Karrierejahren häufiger die Partie des Papageno übernahm, mutet aus heutiger Sicht fast etwas unwirklich an. So wie der Körper, so ist auch die Stimme des Sängers kompakter geworden; sie bewährt sich mittlerweile sogar im Heldenfach (Wotan). Der früh begonnene Liedgesang steht aber weiterhin im Zentrum von Goernes Wirken und scheint für den Sänger vor allem Anlass, Gefühle von Wehmut, Schmerz und Entsagung auszudrücken. Nicht von ungefähr hat er einst Brahms- und Eisler-Aufnahmen mit „Ernste Gesänge“ übertitelt.

Über seinem jetzigen Schumann-Recital steht das Wort „Einsamkeit“, wie beim fünften Lied der „Sechs Gesänge und Requiem“ auf Verse des seelisch ähnlich gestimmten Nikolaus Lenau (das textanonyme „Requiem“ galt dem vom Komponisten fälschlich für tot gehaltenen Dichter).

Der Begriff „Einsamkeit“ wird übrigens nicht beengend verstanden, steht darüber hinaus für friedvolle Ruhe (Goethes „Nachtlied“) oder jahreszeitlichen Abschied („Herbstlied“ von Wilfried von der Neun) und lässt die „stille Nacht“ Trost spenden (Eichendorffs „Einsiedler“). Selbst die Träne, prinzipiell ein Zeichen von Trauer, besitzt ambivalenten Charakter. Die „einsame Träne“ bei Heinrich Heine erinnert wehmutsvoll an eine alte Liebe, die bewältigt zu sein schien. Bei Friedrich Rückert ist sie vom Himmel gefallen und wird nun glückselig als „reinste deiner Tropfen“ gehütet.

Gleichwohl wirkt Goernes Programm insgesamt trauerverschattet. Die dunkle, vollmundige Baritonstimme des Sängers transportiert Gefühle von Melancholie in idealer Weise. Der Wirkung kommt wesentlich zugute, dass der Sänger besondere Intensität dem Piano- und Pianissimo-Ausdruck abzugewinnen weiß. Mit dem leicht stockenden Beginn bei „Meine Rose“ setzt Klavierpartner Markus Hinterhäuser sogleich ein Zeichen für sein auch später sensibles Accompagnement.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Liszt: 15 Lieder; Timothy Fallon, Ammiel Bushakevitz (2015); BIS (SACD)

Liszt-Lieder sind nicht gerade „Renner“. Mutig also die Exklusivwahl des jungen Tenors Timothy Fallon. Der Eindruck ist ein außerordentlicher. Was man zu hören bekommt, scheint den buffonesken Opernrollen, welche Fallon während seines Leipziger Engagements (2007-13) vorwiegend innehatte, ebenso zu widersprechen wie seine recht kompakte Erscheinung. Aber die Live-Begegnung (ermöglicht durch eine YouTube-Aufzeichnung) korrigiert diese vorschnelle Vermutung. Die Körperhaltung des Sängers zeugt von innerer Ruhe und Konzentration, doch im Gesicht spiegelt sich reiches Empfinden wider.

Besagte Aufzeichnung (Fallon singt hier Liszts „Pace non trovo“) entstand 2013 in der Londoner Wigmore Hall, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der International Song Competition, wo Timothy Fallon den 1. Preis gewann. Damals schon begleitete ihn der großartige israelische Pianist Ammiel Bushakevitz. Die aktuelle Aufnahme entstand kaum von ungefähr in Jerusalem.

Dass Liszt neben den Petrarca-Sonetten oder dem populären „Oh, quand je dors“ viele faszinierende Lieder geschrieben hat, wird durch die Rezeption bis heute nicht wirklich gewürdigt. Doch bereits die allererste Komposition auf diesem Gebiet („Angiolin dal biondo crin“ aus dem Jahr 1839) demonstriert eine melodisch-harmonisch zwar durchaus eingängige, dennoch unorthodoxe Schreibweise mit teilweise exorbitanten Herausforderungen an die Singstimme. Bei den Petrarca-Sonetten mit ihren Höhenwagnissen wird das besonders deutlich.

Timothy Fallon bewältigt diese fast schon hybriden Notationen mit überwältigender Sicherheit und geschmeidiger Belcantoausformung, bietet gleichzeitig Pianissimo-Qualitäten, bei denen Vergleiche mit dem kürzlich verstorbenen Nicolai Gedda nicht unangemessen erscheinen. Nach den „Glocken von Marling“ verharret man nachgerade fassungslos vor den Lautsprechern.

Christoph Zimmermann



Musik ★★★★★ / ★★★★★
Klang ★★★★★ / ★★★★★

Saint-Saëns: Mélodies; Tassis Christoyannis, Jeff Cohen (2016); Aparté

Saint-Saëns: Mélodies avec orchestre: Yann Beuron, Tassis Christoyannis, Orchestra della Svizzera Italiana, Markus Poschner (2016), Alpha

Der griechische Bariton Tassis Christoyannis gilt als für das französische Lied prädestiniert: eine Stimme von maskuliner Noblesse, welche eine Melodie regelrecht nachzusinnen scheint. Sein Gesang bietet große dynamische Bandbreite, wobei nicht zuletzt die subtilen Höhenpiani faszinieren; hinzu kommt eine exzellente Diktion. Nun widmet er sich Camille Saint-Saëns, die eine CD klavierbegleitet, die andere mit Orchesterfassungen.

Saint-Saëns hat sein ganzes Leben lang Lieder geschrieben. Früh begann er auch, Vorhandenes zu orchestrieren. Vergleiche sind u. a. bei Liedern aus den „Mélodies persanes“ möglich. „La brise“ profitiert von dem mit Flötentönen durchwebten Streicherklang, die orientalische Färbung wird durch dezente Tamburinschläge verstärkt. Bei dem schwärmerischen „La splendeur vide“ wirkt die Orchesterbegleitung weicher als die Akkordrepetitionen des Klaviers, bei „Au cimetière“ auch dämmeriger, was freilich nicht gegen den vorzüglichen Begleiter Jeff Cohen ausgelegt werden darf. Welche Fassungen Saint-Saëns letztlich für die stimmigsten hielt, muss offen bleiben. Immer jedoch war es dem Komponisten um eine Gleichberechtigung von Wort und Musik zu tun.

Bei den klangfarblich bravourös gearbeiteten Orchesterliedern gibt es fraglos auch parfümiert Salonhaftes zu hören, aber das trägt in eine Gefühlswelt ganz eigener Art. „Und in dem Wie, da liegt der ganze Unterschied.“ Dass die Musik mitunter förmlich narkotisiert, dankt man auch dem lyrisch-eleganten Tenorschwung von Yann Beuron sowie den bereits charakterisierten vokalen Qualitäten von Tassis Christoyannis. Das Orchestra della Svizzera Italiana unter Markus Poschner illuminiert die Musik klangsinnlich.

Christoph Zimmermann